

Oeppis vom Salz

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fähig sind. Diese Zahlen zeigen uns deutlich, was für eine große Armee von Arbeitsunfähigen von der Allgemeinheit unterhalten werden muß. Hinzugefügt sei, daß die Schweiz die zweifelhafte Ehre hat, unter allen Ländern den größten Prozentsatz an Taubstummen aufzuweisen. Es finden sich bei uns 24 Taubstumme auf 10,000 Einwohner, in andern europäischen Ländern gibt es auf 10,000 Einwohner 5 bis 9. Betrachtet man die intensivsten Kropfzentren wie Aargau, Freiburg und manche Teile des Kantons Bern für sich allein, so kommt man streckenweise auf 250 Taubstumme und darüber bei 10,000 Einwohner.

Ueber die Schädlichkeit des Kropfes wäre unendlich viel zu sagen. Zuerst die Schönheitsfehler am einzelnen Menschen, von der leichten Berwölbung bis zum Sad am Hals. Man denke sich nur den beständigen Druck, der dadurch stets auf die andern Halsorgane ausgeübt wird. Er drückt Tag und Nacht auf die Luftröhre und bewirkt Atemnot. In extremen Fällen wird die Luftröhre abgeplattet, die Ringknorpel werden weich, und es kann dadurch zur Knickung der Röhre und Erstickung kommen. Andere Schäden erwachsen dem Kropfträger dadurch, daß das Herz unter dem Einflusse der ständigen Blutstauung infolge des fortwährenden Druckes auf die großen Blutgefäße des Halses sich mit der Zeit erweitert oder aber eine Schwächung erleidet. Das so entstandene Kropfherz verursacht beträchtliche Beschwerden. Auch das Nervensystem wird geschwächt. Die Menschen werden leicht erregbar, schlaflos und erleiden allerlei nervöse Störungen. Noch größer ist der Schaden, den der Kropf auf die Nachkommenschaft ausübt. Die Verhältnisse liegen so, daß der Kropf für die Nachkommenschaft des Trägers den Boden zur Ausbildung des Kretinismus abgibt.

Welches sind nun die Ursachen des Kropfes? Die Schilddrüse wiegt in Gegenden, in denen der Kropf nicht heimisch ist, beim Mann durchschnittlich 25 Gramm, bei der Frau 22 Gramm. Ein Gewicht von 30 Gramm und darüber bedeutet eine vergrößerte Schilddrüse, mit anderen Worten Kropf. Natürlich sind alle Abstufungen bis zu Knirschkopfgöße vorhanden. Im Museum des Berner pathologisch-anatomischen Instituts wird ein Kropf von 2500 Gramm aufbewahrt.

Im Laufe der letzten 150 Jahre wurde von verschiedenen Naturforschern und Ärzten eine ganze Reihe von Ursachen für Kropf und Kretinismus namhaft gemacht, so z. B. zu sauerstoffarme Luft, die zu wenig bestrahlte Luft, die Luftelektrizität, die soziale und ökonomische Lage, die Bodenkonfiguration, die geologische Beschaffenheit des Bodens und vor allem das Trinkwasser.

Dr. Birchler glaubte, als Kropferreger eine aus der Kropfformation im Trinkwasser als Hydrozol gelöste kolloidale Substanz erkannt zu haben. Die ausgebehntesten Untersuchungen über das Problem wurden seit dem Jahre 1911 von Dr. Klinger, Hirscheid und Dieterle ausgeführt. Es handelt sich um 14 Ortschaften, darunter die in der Kropfliteratur schon oft genannten Dörfer Ruppertswil, Asp und Densbüren; sämtliche Dörfer beziehen ihr Trinkwasser aus verschiedenen Formationen, sie liegen nahe beieinander, haben also ähnliche klimatische Verhältnisse und weisen eine relativ sekhafte Bevölkerung auf.

Die Autoren untersuchten 5616 Personen in ihren Wohnhäusern auf Größe und Beschaffenheit der Schilddrüse, stellten an mehreren Orten Tierversuche an und untersuchten viele Hunderte von Ratten.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Ausbreitung der Kropfendemie und bestimmten geologischen Formationen (Trias, Jura, Molasse, Diluvium) ist nicht nachweisbar, die Verbreitung des Kropfes ist unabhängig von den Wasser-Verhältnissen. Ortschaften mit Wasser aus geologisch gleichen Formationen erweisen sich als sehr verschieden behaftet und Ortschaften oder Dorfteile mit Wasser aus verschiedenen Formationen sind gleich behaftet.

Auch in andern Ländern (Bayern, Sachsen) konnte kein Zusammenhang festgestellt werden zwischen Kropf und geologischer Formation.

Die von den genannten Zürcher Autoren angestellten Versuche zur künstlichen Erzeugung des Kropfes bestätigen die obigen Resultate. Es ist also nicht das Trinkwasser, das den Kropf verursacht.

Nun ist früher schon darauf hingewiesen worden, daß der endemische Kropf nie in Küstenländern vorkommt. Auch genügt zuweilen ein Aufenthalt von verhältnismäßig kurzer Zeit am Meeresstrand, um einen Kropf zur beträchtlichen Verkleinerung oder gar zum Verschwinden zu bringen. Außerdem läßt sich durch Anwendung von Jod der Kropf verkleinern. Das bisher angeführte, sowie noch andere Momente, führten neuerdings dazu, daß sich unter den Ärzten vielfach die Meinung verbreitete, es sei der Mangel an Jod in der Nahrung, Luft, Trinkwasser, als Ursache der Kropfbildung anzusehen. Diese Jodmangeltheorie findet gegenwärtig die meisten Befechter. Sie ist nicht neu und wurde besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Chatin, einem französischen Chemiker, verfochten. Chatin hat festgestellt, daß in kropffreien Gegenden, hauptsächlich in der Nähe der Meeresküste, Luft, Trinkwasser, Schnee, Nahrungsmittel mehr Jod enthalten als in den Kropfgegenden. Nach Chatins Angaben enthält die Luft von Paris in 4 Kubikmeter $\frac{1}{500}$ Milligramm Jod, die vom Menschen ausgeatmete Luft nur den $\frac{1}{5}$ Teil dieses wichtigen Stoffes. Er fand, daß der durchschnittliche Jodgehalt der Luft in der Schweiz bis zu hundertmal kleiner ist als derjenige der Küstenluft. Nach Chatin werden demnach $\frac{4}{5}$ des Jodes der Luft vom Blute begierig aufgesogen. Diese vom hygienischen Standpunkte sehr wichtigen und lange Zeit bestrittenen Befunde sind in neuerer Zeit bestätigt worden. (Schluß folgt.)

Deppis vom Salz.

(In Schwarzenburger Mundart.)

Vor öppe hunnert Jahr ischt iinisch ds Salz im Kanton Friberg billiger gsi weder im Bärnbiet. Du sy du öppe Schwarzeburger uf Hiltteried im verschliffte ga Salz rüffe. Aber es ischt sträng verbotte gsi u der Landjeger het gar cheibesüchtig ta un uspasse. Zik ischt sälbisch z'Schwarzeburg iine gwohnt mit Name Bijeler. Das ischt e ganz e schlimme Schalk gsi. Mer het es guets Mundstuck ghäbe u het menge Uebergshnde u Vorwikige gar unerkannt abgüferet. Ma het Bijeler nahgredt, är hitig mengisch öppis la mitloufe, wa-n-ihm grad so gäbig am Wäg glägen ischt — aber bewese het man ihm nie nit chönne. — Zik ischt dä Bijeler gäg der Senjenau zue, het es schöns wifes Sedli vürhegnoh u hets gfüllt mit trockenem Sann. Du ischt er mit däm Sann langsam d'Toren uf cho, gäg em Dorf zue. Aber er ischt nid bsunders preßiert gsi, het all Bott glüüjet a der Straaß anne u het druf ghäbe, daß ne der Landjeger gseji. — Du chumt richtig der Landjeger derhär cho z'gumpe. „Was hesh du da drinn?“, schnukt er ne a. „He, deich Sann wird es sy,“ siit diße ganz rüehig. „Ja Pfyse Sann! Chumm mit mer uf d'Schloß, mit däm Sann, mir wii der de ds Mani singe!“

Der Bijeler het nid vil druf gsiit un ischt mit em Landjeger gäg em Schloß zue. Wen ihm öpper begägned ischt, so het er nume so schlau blingslet. Mer het vor en Oberamtman müeße u Red u Antwort stah.

„J ha ja scho iinisch gsiit, äs syg deich Sann drinn,“ siit er em Oberamtman.

„So oober dñs Sann!“, het dä-n-ihm sträng befole. „Wiisch, zik hii mer di iinisch verwütscht!“

Du läart der Bijeler ds Sedli uf en Audiängtisch us u siit ganz früntlig: „Da hiit-er ds Sann — ds Sedli ischt mps!“ un ischt uf u dervo! Emil Walmer.